



Orts- und Heimatverein  
Ganderkesee e. V.

**Rolf Spille**

## **Kreuz und quer durch die Gemeinde Ganderkesee**

**Ein Lichtbildervortrag aus den 1970er Jahren**

## Magazin I:

1. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich darf Sie heute zu einer Fahrt ins Blaue einladen, um mit Ihnen kreuz und quer durch bekannte oder auch weniger bekannte Gefilde unserer Heimat zu kutschieren. Wir wollen dabei einmal all' unsere Alltagsplackerei



und -schinderei vergessen und dabei - wenn es mal gerade so passt - anderen Leuten ein wenig bei der Arbeit zusehen, wie hier Hegelers, die 1966 beim Brüning mitten in der Heuernte sind.

2. Außerdem behauptet ja auch ein bekanntes Sprichwort, dass Arbeit ausgesprochen angenehm sein muss, weil man angeblich stundenlang zuschauen könne. - Aber schließlich gilt ja auch noch das Wort: „Wer Dag för Dag sien' Arbeit deiht, un deiht se god un deiht se geern, . . .

fehlt

3. . . . un jümmer up'n Posten steiht, de draf sick ok mal amüseern!" - Dat gellt för all' de Arbeitspeer, . . .



4. . . . de elk een dag, den us Hergott kamen lett, swaar in't Seel möt. De een kriegt 'n drängen Knust Swatbrot; - un de annern - ? Die machen sich pieknobel und stadtfain und machen einen Ausflug in die Heide, . . .

fehlt

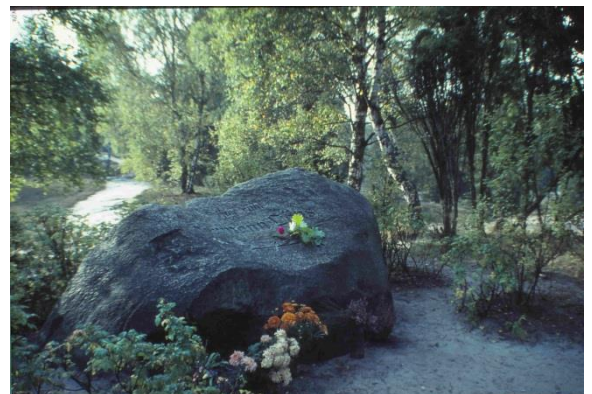
5. . . . in die Lüneburger Heide. Leider ist dann nur manchmal die Zeit so kurz, dass man gerade noch sagen kann: „Wir sind dagewesen!“ Aber um den Rat zu befolgen, den uns Hermann Löns gab, und der auf diesem Gedenkstein im Tietlinger Wacholderhain geschrieben steht, dazu lassen uns die Reiseleiter meistens keine Zeit:



6. „Lass deine Augen offen sein, geschlossen deinen Mund, und wandle still, so werden dir geheime Dinge kund“.

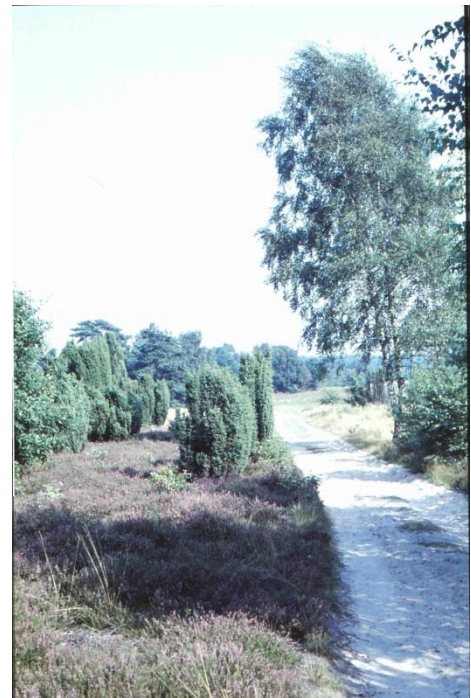


7. Hermann Löns, der hier begraben liegt, und dessen Grabstein ein stiller Besucher mit einem frischen Eichenbruch und mit einer weißen und einer roten Rose schmückte - wieviel verdanken wir doch diesem Mann! Da haben wir alle die herrlichen Lieder, die im Liederbuch „Der kleine Rosengarten“ gesammelt sind. Auf eines davon deutet der Grabschmuck hin: „Rose weiß, Rose rot . . .“





8. Sie sind auch Ihnen nicht unbekannt, die Lieder von den „Birken auf der Heide“, von „Anna Marianna“, „Rosemarie“, vom „Jungfernkranz“ und von der „verbotenen Liebe“, von der „Rosmarienneide, die zur Maienzeit blüht“, von „Distel, Efeu, Myrte und dem Häckerling, der vor die Tür des Mädchens gestreut, unendlichen Kummer bringt“.



9. Gehen wir doch einmal ein wenig auf und ab „Auf der Lüneburger Heide, in dem wunderschönen Land“ (soweit uns im Lönsparc des Tietlinger Wacholderhains bei Fallingbostel noch ein Rest davon erhalten geblieben ist).



10. - - - Birken, Wacholder und einsame Wege - - -



11. - - - Heide, Sand und Steine; und überall der Wacholder, den Hermann Löns „Machangelboom“ nennt.





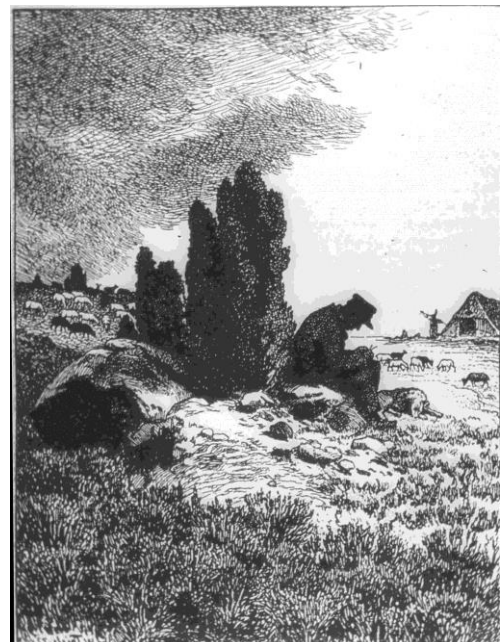
12. Auf diesem Boden - so meinen manche Leute  
- kann nichts wachsen, vor allem kein  
Menschenschlag, der sich mit Lyrik und  
Poesie befasst; und zu lachen haben diese  
armen Heidjer schon gar keine Veranlagung.  
- Nun, was die Sache der Poesie und Lyrik  
betrifft, so hat Hermann Löns uns ja gezeigt,  
zu was die Heide fähig ist.



13. Das man hier aber auch einen  
gesunden Humor pflegt, das beweist  
uns August Freudenthal in seinem  
Buch „Heidekern“. Da ging doch vor  
langer Zeit einmal einer der alten  
Bauern aus einem der verlassensten  
Winkel der Lüneburger Heide über  
solch einen knorrig durchwurzelten  
Heideweg. - Und da, ja, da erlebte er einen  
tollen Spuk: er traf den Teufel selbst! Aber  
das Beste ist ja, . . .



14. . . . wir lassen diese „Spökenkieker“ selbst  
einmal zu Wort kommen:  
„Dat Düwelsdeert“ - -  
„All mannig leewen Dag is't her, woll hunnert  
Jahr un noch wat mehr, dar fünn up sienen  
Weg en Buur . . .



15. . . . ut Langendörp en Taschenuhr. - Us Jochen lach un bückde sick, un dach: „Du schast in mine Fick; blank bist du as'n Dahler is, un'n Dahler wert bist du gewiss.“



16. Doch as he nöger sick bekickt dat Dings, - dar hört he, dat dat tickt. Still lett he't liggen an'r Eer un meent, dat dat de Düwel weer.



17. „Wat hett för'n snaakschen Kopp dat Deert, un wat förn langen blanken Steert; man - van de Krallen un de Been is lieksterwelt ok nix to sehn! Un wo, wo hett dat Beest de Snut?“ Röppt use Buur vull Schrecken ut - !





18. Tolest doch fat't he sick'n Hart; un wiel em ok de Neeschier tarrt, nimmt he't Dings bin Steert to'r Höchd, un lustert, of sick dat noch rögd; un richtig: „Tick, tack” seggt de Uhr. - Dar smitt se wiet von sick de Buur!

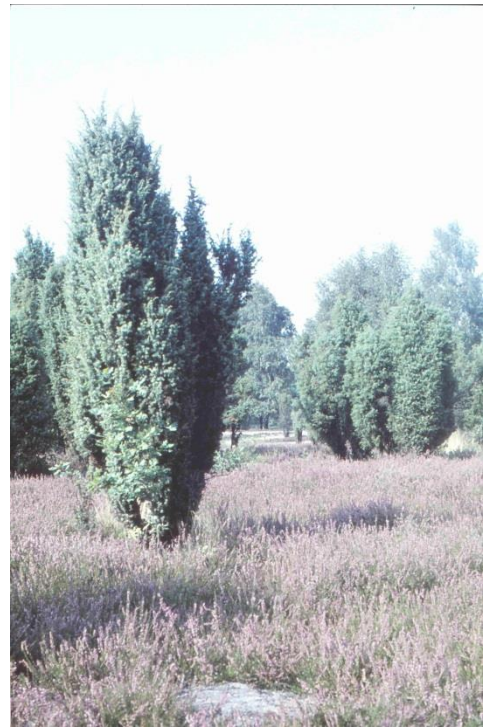


19. Nu bleew em jo kien Twiewel mehr, dat dat de wohre Düwel weer! „Töw!” seggt he, „schast de Kränke kriegen, ick will di upp'n Puckel stiegen, vergahn schall di dat Sehn un Hör'n, . . .





20. Schast keenen Minschen mehr verföhrn!" - Mit sienen Handstock haut he dwas kaputt de Kapsel un dat Glas; he haut so lang dar fast up los, bit Uhr un Käer in Grütt un Moos.



21. Doch as he fütter set't de Föt, dar kummt een Herr em indemöt un röppt em to: „Min leewe Buur, fünnst Du nich mine Taschenuhr?“



22. !? Een Taschenuhr? Datt ick nich wüss', de kenn ick nich; doch dat's gewiss: Denn legen Düwel leßt ick fün'n, he liggt von hier woll'n Viddelstünn'! Ick geew em gründlich dar den Rest; nu is he dod un is d'r west“.



23. Ja, meine Damen und Herren, so dramatisch kann es in der Heide zugehen! Und wer von Ihnen ganz genau hinsieht, der stellt fest, dass diese Hügellandschaft mit ihren Birken und den sich ballenden Wolken darüber nicht die Lüneburger Heide ist, sondern dass wir uns dicht vor unserer Haustür befinden, nämlich im Pestruper Gräberfeld bei Wildeshausen.



24. Natürlich gehören in eine richtige Heidelandschaft auch die Heidschnucken. Seit wir in Pestrup wieder eine stattliche Schnuckenherde haben, ist es dort noch einmal so schön.



25. Nebenbei gesagt: Es scheint doch in jeder Herde wenigstens ein schwarzes Schaf zu geben!





26. Vom Heidefriedhof des Pestruper Gräberfeldes unserer bronzezeitlichen Ahnen fahren wir dann ein wenig auf der alten flandrischen Heer- und Handelsstraße - unserer heutigen B213 - in nördlicher Richtung, . . .



27. . . . und schon sind wir in Brettorf am Lachmöwen-Schlatt. Aufgeregt fliegen sie von ihren Brutstätten auf, als der Mensch auf sie zu kommt, eine gefährlich aussehende Foto-Kanone in der Hand, mit der er auf sie zielt.



28. Es ist nur gut, dass wir die Schimpfrufe nicht verstehen können, die uns von allen Seiten in die Ohren geschrien werden. Aber schließlich haben wir doch das Gefühl, dass wir die zahlreichen Familienidyllen nur stören; und so ziehen wir uns diskret und unbeleidigt zurück.

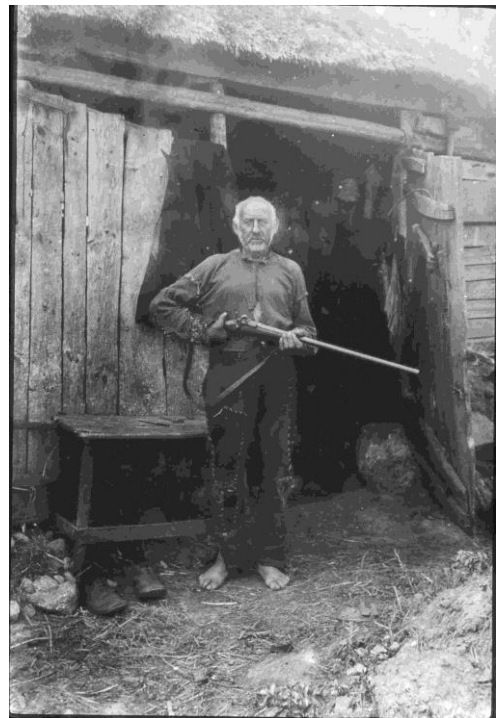




29. Über die 1970 noch mit Bockhorner Klinkern gepflasterte schöne Eichenallee, die von Brettorf nach Dingstede führt, kommen wir bald in die Nähe des Stühe. Und da wir meist alle Eingeborene der Delmenhorster Geest sind, ist es eigentlich müßig, zu fragen: „Kennt Ihr . . .“



30. . . . den „Hasen-Ahlers“, die Goliatsgestalt? Er ist zwar nicht von Adel, doch hat er viel Gewalt! Im schönen Dorfe Immer, der Näh' des Forstes Stüh', da hat er aufgeschlagen sein Heim und Schlaflogis.



31. Er wohnt in keinem Schlösschen, ein Kofen ist sein Haus. Drin wohnen sonst die Schäfchen, jetzt geht er ein und aus. Sein Brunnen ist 'ne Kuhle, ein Klotz dient ihm als Sitz; denn ach, ein schwacher Stuhle, der sagt bei ihm nur „knicks“.



32. Stirbt in dem Dorf ein Schweinchen,  
ein Schaf oder sonst ein Vieh, dann  
schwingt er seine Beinchen, geht  
hin und holet sie. Der Ahlers lacht  
beklommen und denkt: „Nun hast du  
Speck! Jetzt lass den Winter  
kommen, ich schelt ihn einen Geck!  
In meinem Haus, dem kleinen, halt



ich kein Federvieh; nur mein Freund Spatz, der Jochen, der schreit drin wie  
noch nie“.

33. „Ich hab schon manchem Hasen (nein, das ist keine  
Mär) das Lebenslicht ausgeblasen mit einem  
Mordgewehr! - Im Kofen, dem Palaste, leb' ich  
jahraus, jahrein; ich tausch nicht mit dem Papste, kein  
Kaiser möcht ich sein!“

fehlt

34. „Und werd' ich einst begraben, ihr Leut', ich bitt' euch  
fein, dann ziert mit einem Hasen mein Grab als  
Leichenstein.“

fehlt

Nun, meine Damen und Herren, Hasen-Hinnerk ist  
hier in Feldhake am Stühe nicht begraben. Hier steht  
sein Gedenkstein, den noch heute stets frische  
Blumen zieren (Wer har dat dacht'). Begraben wurde er - wie es sich für einen  
Christenmenschen gehört - ordentlich auf dem Ganderkeseer Friedhof. Nur die  
alten Kirchenbücher berichten unter der Jahreszahl 1913 unter anderem:  
"Hinrich Ahlers, geboren 1832 zu Klattenhof, Hasen-Ahlers genannt,  
Armenpflegling und alter Wilddieb; unverehelicht. Alt: 81 Jahre, 8 Monate, 12  
Tage."

„Sic transit gloria mundi - So geht er hin, der Glanz dieser Welt!“

35. Dahin gegangen ist auch die Scherenschleiferei in Hengsterholz, wohin wir von Feldhake aus einen kleinen Abstecher machen. Brands Haus baute sich einst Michel Janßen, der noch mit seinem Schleifstein über Land zog. Abgebrochen wurde es 1977.



36. Und schräg gegenüber haben wir das alte Saalfeldshaus. Wie alle unsere alten Niedersachsenhauser war es ein Rauchhaus. Der Rauch des offenen Herdfeuers konnte ungehindert unter Balken und Wiemen entlangziehen und durch die Ritzen des Stroh- oder Reithdaches und besonders durch



das „Eulenloch“ in der Giebelspitze entweichen. Romantik? Im Gelegenheitsfalle: ja! Man muss nur nicht immer drin wohnen müssen! In dieses Haus heiratete einst die Familie „Bournet“ ein. Der französische Name deutet vielleicht auf eingewanderte Hugenotten. Vielleicht brachten sie die Scherenschleiferei nach Hengsterholz. Heute sind die „Bernetts“ - wie sie sich inzwischen nennen - in der ganzen Umgebung gut bekannt.

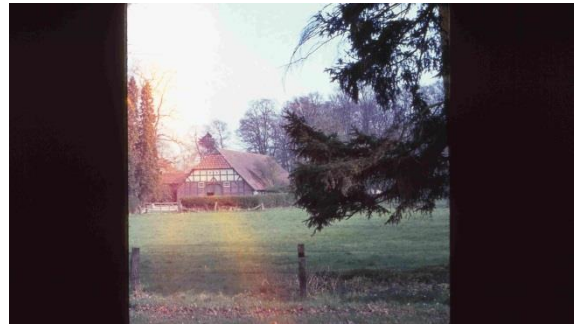
37. Durch Neustadt und Hestern kommen wir wieder zurück zum Stühe. Wir befinden uns auf der Straße von Klattenhof nach Immer. Was einst zu Hasen-Hinnerks

fehlt



Zeiten ein zerfahrener Sandweg war und noch im Jahre 1966 mit Bockhorner Klinkern gepflastert war, das ist heute eine moderne, breite Betonstraße, die der grünhungrigen Stadtbevölkerung die Möglichkeit verschafft, die - äh - „Romantik des Landlebens“ - äh - auf Distanz zu genießen. Leider bezahlt mancher unserer Gäste seinen Besuch dann mit Wohlstandsmüll (aber da wir so etwas nicht tun, wollen wir auch unseren heutigen Ausflug nicht mit derlei Gedanken vermiesen).

38. Am Waldausgang kommen wir an der Försterei vorbei. Hier beginnt bereits das Dorf Immer, das wahrscheinlich zu den ältesten Siedlungsstätten unserer Gemeinde gehört. Bauernhöfe, die Jahrhunderte in der Hand ein- und derselben Familie sind - hier gibt es sie!



39. Dieses Foto konnte man vor 38 Jahren in unserer Zeitung sehen. Das heißt also, dass heute, im Jahre 1981, der Hof 488 Jahre im Besitz der Familie Osterloh ist.



40. Stammhof einer inzwischen über das ganze Land verstreuten Familie - das ist eine stolze Bezeichnung! Und man kann Bauer Osterloh gut verstehen, dass er den Giebel seines Hauses kunstvoll im alten Fachwerkstil erneuern lassen hat. Man muss sich das einmal durch den Kopf gehen lassen: Als am 1. Mai 1493 Henrik Osterlohe den Hof erwarb, da war Kolumbus gerade von seiner Amerika-Entdeckung zurückgekommen, und Martin Luther war 10 Jahre alt. Der Raubritter und gräfliche Straßenräuber Gerd machte weit und



breit unsere Gegend unsicher, und ein paar Jahre vorher wütete bei uns fürchterlich die Pest. Seither sitzen die Osterlohs in gerader Manneslinie und ohne Unterbrechung auf diesem Hof. Man kann stolz darauf sein, dass es so etwas bei uns noch gibt!

41. Über einen letzten Rest alten Bunksteinpflasters kommen wir in Bürstel hinein. Das Material für solche Straßen holte man sich einst aus den zahlreichen steinzeitlichen Hünengräbern unseres Landes die mühsam gespalten und auf diese Weise zerstört wurden. Aber was sollte man machen; ein anderes Straßenbaumaterial gab es nicht, und den Jahrtausende alten zeitweiligen Morast auf unseren Dorf- und Feldwegen war man inzwischen herzlich leid. Denken Sie doch nur einmal daran, wie man noch in unseren Tagen über einige unserer Straßen und Wege schimpft!



42. Und wieder kommen wir zu einem jener Höfe, die Jahrhunderte im Besitze einer einzigen Familie waren und noch sind: Johann Alfs' Hof in Bürstel. Alfs ist ein typisch Ganderkeseer Familienname; und solange es hier Kirchenbücher gibt, lässt sich beweisen, dass die Familie in ununterbrochener Reihe auf diesem Hofe sitzt; nachweislich also bis in die Zeit kurz nach dem 30jährigen Kriege.





43. Für die Zeit davor müsste einmal jemand das Oldenburgische Staatsarchiv durchforschen, aber wer hat dafür in unserer hektischen Zeit schon die nötigen Wochen und Monate übrig.



44. Es ist heute schon ein seltenes Bild geworden, wenn man – wie hier in Bürstel - auf kleineren Feldern den Roggen in Hocken stehen sieht. Aber das Foto ist ja auch schon 13 Jahre alt!



45. Hermann Löns spricht vom Brahm, das ist unser Ginster; er wird immer weniger. Gelegentlich finden wir noch einmal ein paar Büsche, wie hier auf der Ganderkeseer Seite des Bürsteler Fuhrenkamps. Nicht allein die Menschen freuen sich nach dem langen Winter, wenn im Frühling die Blüten zu brechen beginnen: „Jeder Brambusch leuchtet wie Gold . . .“



46. Auch die prallen roten Knospen der Apfelbäume öffnen sich . . .





47. . . . und schon sind die ersten Feinschmecker da, die in den weißen Blüten die „Süße des Frühlings“ auf ihre Weise suchen: die Wespen. Sie müssen schon genau hinschauen, wenn Sie sie neben der letzten Zweiggabelung ganz links entdecken wollen.



48. Auch die Bienenvölker werden unruhig und beginnen zu schwärmen. Der Imker muss dann sehen, wie er diesen in Fest- und Freudestimmung befindlichen Staat wieder in die geordneten Staatsgrenzen eines Bienenkorbes bekommt. Der Fotograf hat sich auf sein



Stahlross geschwungen und solch eine „Hochzeit des Jahres“ im Bilde festgehalten; das war in Landwehr, nicht sehr weit von Immer entfernt, bei Dirk Oekermann und „Tan’ Stina“ (Else Oekermann). An ihrem „Immenschuur“ konnte man den tröstlichen Spruch lesen: „Krigst du hier’n Immenstich, lat dien’ Quesen un schandalen! Du brukst för disse Injektion kienen Pennig to betahlen!“

49. Mit der nötigen Übung und etwas blauem Dunst kommen die Dinge dann auch richtig voreinander, denn wenn erst einmal die königliche Stammesmutter in ihrem Strohpalast sitzt, dann krabbelt das Fußvolk bald hinterher. Eine Honigbiene arbeitet ihr Leben lang buchstäblich mit „Bienenfleiß“. Bei



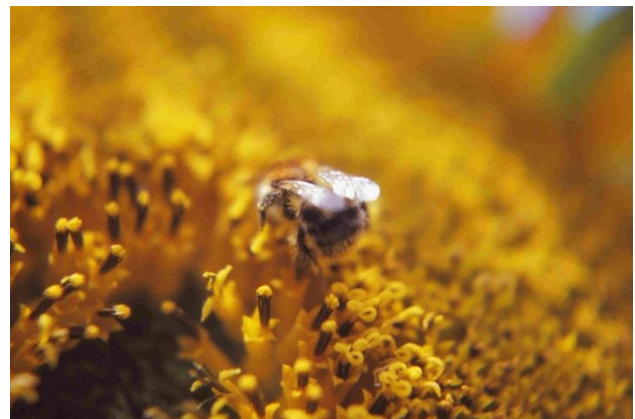
jedem Ausflug trägt sie so viel an Last heim, wie sie selber wiegt. Um ein Kilo Honig zu bekommen, müssen 40 000 Bienen einmal ausfliegen. Ähnlich so ergeht es auch noch anderen Insekten, die an Blüten und Pollen naschen.

50. Da steht im Garten in der Sommersonne eine Sonnenblume. „Was ist daran schon zu sehen“, denkt mancher, und geht ohne zu zögern seines Weges weiter. Wir wollen das mal nicht tun, sondern auf Hermann Löns' Rat hören, damit uns jene verborgenen Dinge kund werden, die andere Leute niemals zu sehen bekommen.



## Magazin II

1. Gerade kommt eine dicke Hummel geflogen, und wir staunen zuerst schon einmal, dass diese scheinbar so schwerfällige Flugmaschine auf einem so unebenen Landeplatz keine Bruchlandung baut!



2. Nach dieser glatten Punktlandung geht es nun zu Fuß weiter. Und jetzt stellen Sie sich bitte einmal vor, wir müssten unser tägliches Butterbrot krümelweise auf dem Boden eines Ackers suchen,





dessen Stoppeln in Balkenstärke mannshoch stehen. Der Abstand der einzelnen Balken soll dabei durchschnittlich so gering sein, dass wir gerade mit dem Kopf dazwischen kommen können. Und nun marschieren wir zu Fuß los und sammeln, sammeln, sammeln, bis wir so viel Krümel im Sack haben, wie wir selbst an Körpergewicht aufzuweisen haben. Bei dieser Gelegenheit, meine Damen und Herren, fällt mir das „Kartoffelstoppeln“ und „Ährenlesen“ von Anno 46/47 wieder ein. Unsere Bienen und Hummeln sind doch ganz schön in Form, nicht?

3. Aber man darf wohl Mensch und Tier

nicht zu sehr vergleichen, sonst kommt man noch auf folgenden Dreh: Eine „Miss“ mit so schönen langen Beinen ist wohl selten für so harte Arbeit zu gebrauchen; wenn sie aber dabei noch eine so lange Zunge hat, dann - ja dann ist sie



eben keine so schöne Miss mehr; ahnungslose Leute nennen sie dann vielleicht noch eine „wilde Hummel“, aber eine „flotte Biene“ nennt man sie nicht. Wir wissen das jetzt aber ja alles viel besser . . .

4. . . . denn wenn uns in Zukunft ein flottes Bienchen mit „Vergissmeinnicht“ zuwinkt, dann nehmen wir in Gedanken den Hut ab vor dieser tüchtigen kleinen Dame; aber eben nur in Gedanken, denn dieses kleine „Arbeitspferd“ kann sehr resolut sein und mutig bis zur Selbstaufopferung.





5. Davon wissen auch unsere beiden Imkersleute ein langes Liedchen zu singen. Auch sie behalten gerne ihren Hut auf. Und wer inzwischen vergessen hat, bei wem wir zu Besuch sind, dem sei es hiermit noch einmal verraten: es sind „Tan Stina un Hinnerk, wat ehr Mann is“, Else und Diedrich Oekermann von der Immenheide in Landwehr. Aber eins habe ich bei all meiner Neugier bisher nicht herausbekommen können: wenn Hinnerk mal nicht zu Hause war, ob Tan' Stina dann wohl selbst diese Riesenpfeife mit dem erbärmlich stinkenden Kraut schmaucht?



6. Von der Landwehr ist es nur ein Katzensprung bis nach Strudthave, dem uralten Stammsitz aller Familien mit dem Namen „Strudthoff“ oder „Strodthoff“. Leider ist auch dieser Hof - wie so viele andere - im Kriege durch Bomben zerstört worden, so dass uns und allen Strodthoffs nur



dieses Foto als Erinnerung bleibt. Vielleicht darf ich bei dieser Gelegenheit noch einmal an Ihre Hilfe appellieren: wenn Sie alte Fotos aus Leben und Geschichte unserer Gemeinde besitzen, dann geben Sie mir doch eben Nachricht per Telefon oder Karte. Ihre Fotos werden dann in kurzer Zeit von mir abfotografiert. Und während Sie das Original unversehrt behalten, können wir zu Ihrer aller Freude und für kommende Generationen die Vergangenheit unserer näheren Heimat im Bilde festhalten. Und sollten Sie selbst einen fotografischen Abzug davon wünschen, so ist auch das bei sehr geringen Kosten möglich.

Ja, meine Damen und Herren, während wir hier in Strudthave stehen und klönen . . .

7. . . . rauscht plötzlich etwas über uns hinweg! - Es ist einer jener stolzen Vögel aus Sperrholz und Leinen, der ohne Motor einen Menschen durch die Lüfte schweben lassen kann. Dies Foto hat für Luftsportler auch schon wieder nostalgischen Wert, denn dieser Segelflugzeug-Oldtimer



fliegt hierzulande nicht mehr. Was heute durch die Lüfte segelt, ist aus Kunstharz und Glasfasern gebaut.

8. Und noch einer gleitet über uns hinweg, dass wir - wenn wir genau hinhören - auf diese Entfernung den Wind an den Tragflächen und Streben singen hören können. In diesem Vogel können sogar zwei Mann sitzen. Beide Maschinen wollen landen, denn ganz in der Nähe ist der Segelflugplatz „Große Höhe“. Und da wir schon einmal hier sind, schauen wir natürlich auch einmal dort hinüber.



9. So also sieht solch ein Apparat von innen aus. Der Pilot, Jan-Dieter Siefken aus Bookhorn, sitzt noch am Steuerknüppel. Er ist gerade eben gelandet. Und weil in der Segelfliegerei kaum mal etwas schiefgeht - ganz im Gegensatz zur Autofahrerei - so fassen wir uns ein Herz und lassen uns auch mal ganz kurz und auch nur rund 300 m hoch von einem erfahrenen Piloten um den Platz fliegen.



10. Da ist es schon so weit! Wir haben einen herrlichen Überblick über einen Teil unserer Gemeinde: vom unteren Bildrande windet sich die inzwischen ausgebaute Betonstraße empor, die das Schullandheim „Große Höhe“ und die Jugendherberge „Horstedter Sand“ mit Ganderkesee verbindet. Wir können den Ort ganz oben links in der Ferne erahnen. Rechts am Horizont liegt Delmenhorst. Halbunten links schlängelt sich die Delme durch die Wiesen. Der Wald am linken mittleren Bildrande ist Strudthave. Wir fliegen jetzt ein paar hundert Meter geradeaus weiter . . .
- fehlt
11. . . . mitten unter uns ist das Gehöft von Tönjes-Wiggersloh, darüber - in der Bildmitte - Sevenhusen. Wieder mitten im Bild und fast senkrecht verläuft die Betonstraße, die an Hackhorst und Hoyerswege vorbei nach Ganderkesee führt. Als kleines weißes Dach schaut Menkens' Gastwirtschaft über den Hackhorster Wald hinweg. Das Gehölz am rechten mittleren Bildrande ist das Gut Holzkamp.
- fehlt
12. Wir steuern unseren Vogel ein wenig nach links und haben jetzt das gewundene Mäanderband der Delme hübsch vor uns liegen. So also sehen Storch und Fischreiher die Landschaft, wenn sie zu den feuchten Delmewiesen zur Nahrungssuche fliegen. Der Wald links im Bild ist der Stammsitz aller Strudthoffs: es ist Strudthave. Die kleine Baumreihe, die waagrecht darüber verläuft, ist die verkehrsreiche Bundesstraße 213 nach Wildeshausen; an ihr liegt in der oberen Bildmitte die Landwehr.
- fehlt
13. Strudthave verschwindet links unten unter der Tragfläche unseres Flugzeuges. Im unteren Drittel rechts ragt der Hof von Stolle auf der Landwehr über die Wipfel des ihn umgebenden Bauernwaldes. Darüber erscheint in der Ferne Ganderkesee. Links davon, unter dem Haltegriff unserer Tragfläche haben wir den Bürsteler Fuhrenkamp.
- „Wat is doch de Welt so wiet, sä de Jung, dor weer he up'n Backaben klattert un keek um sich to!“
- fehlt



14. Wir haben unser Flugzeug noch weiter in eine Linkskurve gezogen, und stehen nun genau vor der Jugendherberge „Horstedter Sand“. Links davon erkennen wir das Dach des Schullandheimes. In der rechten oberen Bildecke haben wir das Dorf Sethe. Davon links - die punktförmige kleine Baumreihe - das ist wieder die Bundesstraße 213 kurz vor Hengsterholz. Und noch etwas weiter . . .

fehlt

15. . . . in der Linkskurve sehen wir jetzt das Schullandheim, umgeben von dem Spielplatz aus weißem Sand, dem Heidegebiet mit seinen einzelnen Birken und den weißen Sandwegen und viel, viel Wald. Darüber sehen wir das Dorf Klein-Henstedt an der mit Bäumen bestandenen Straße von



Havekost über Prinzhöfte nach Harpstedt. Diese Ortschaften sind aber nicht zu sehen, außer eben Klein-Henstedt. Schauen wir jetzt etwas nach halblinks, . . .

16. . . . so haben wir im Mittelgrund - versteckt zwischen den Bäumen - Prinzhöfte und Horstedt, während ganz hinten, in der Ferne, einige Häusergruppen von Harpstedt im Dunst zu erahnen sind.

fehlt

17. Jetzt stehen wir genau über der großen Höhe und blicken auch genau nach Süden. Vor uns haben wir die Bickbeerwälder von Ortholz. Was wir links unten als bräunlich-grüne Flecken im Weideland erkennen, ist den Adelheidern und Ortholzern als Rischmoor gut bekannt.

fehlt

Hinter den Wäldern in der Bildmitte liegen von rechts nach links: Horstedt, Klein-Ippener und Groß-Ippener. Im Übrigen sind diese Bilder schon wieder ziemlich alt, denn die Autobahn ist noch nirgends im Bau. -

Ich denke auch, ich habe Sie nun genug durch die Luft kutschiert. Deshalb . . .

18. . . . drücken wir die Nase unseres Vogels nach unten. Die Erde kommt jetzt schnell näher. Der Wald unter der vorderen Flügelspitze ist wieder Strudthave. Das rotdachige Haus kurz vor dem rechten mittleren Bildrand steht zwischen Strudthave und Wiggersloh. fehlt

19. Der Segelflugplatz „Große Höhe“ liegt jetzt genau vor uns. Wir sind noch etwa 80 Meter hoch. Neben der Landebahn stehen all' die Leute, die uns jetzt heranschweben sehen und die nicht so - äh - tapfer waren wie wir, die wir uns diesem Stangengewirr aus Holz, Leinwand und Kleister anvertraut haben.



Bevor wir diesen betriebsamen Ort verlassen, staunen wir . . .

20. . . . noch über diesen „Oldtimer“ von Luftkutsche, der sich eines Tages beim Flugtag auf der „Großen Höhe“ zur Schau stellte und sogar im Kunstflug die tollsten Kapriolen drehte. - „Doppeldecker“, . . .



21. . . . wie lange haben wir diese alten „Kisten“ - wie die Flieger sie liebevoll nennen - nicht mehr in der Luft gesehen!



22. Und wie elegant kommt doch diese alte „Klemm“ aus den 30er Jahren hier angeschwebt! Sie musste nach dem Kriege in ihre sämtlichen Einzelteile zerlegt, geprüft, repariert, wieder zusammen gebaut und vom staatliche



Luftsicherheitsdienst abgenommen werden, bevor sie wieder die Erlaubnis bekam, über unsere Häuser und Köpfe hinweg zu schaukeln. -

Was ist Ganderkesee doch für eine tolle- äh - „Stadt“, dass es zwei Flugplätze aufzuweisen hat! Eine so rasante technische Entwicklung haben unsere Großeltern sich wohl nicht träumen lassen, . . .

23. . . . als sie noch vor einem guten halben Jahrhundert mit ihren Kuhgespannen über die sandigen Wege der heimatlichen Geest zogen. Adelheide bekam überhaupt erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts seinen Namen und wurde damit zu einem



eigenständigen Dorf. Vorher hausten hier nur ein paar Moor- und Heidekolonisten. Aber auch ein paar alte Höfe gab es dort, z.B. den Hof Timmermann, aus dem mit der Zeit die Gastwirtschaft „Lindenhof“ entstand. Und Timmermanns Kuhgespann war in Adelheide bekannt. In alten Zeiten aber zählte die Gegend zu Schlutter.

24. Schlutter, der Ortsname ist vielleicht von dem plattdeutschen Wort „sluchtern“ abzuleiten, womit man schnelles, hohes und schlaffes Wachstum bezeichnet. Und in der feuchten Delmeniederung “sluchtert dat Gras ok jo man so up”. Hier haben wir diese fruchtbaren Delmeweiden; rechts im Bild „Richbers Berg”.





25. Hier an der Delme baute der damalige Graf von Wildeshausen im Jahre 1213 eine Schutzburg für das Alexanderstift, die gegen die angreifenden Stedinger gerichtet war. Zweimal zerstörten die Stedinger Bauern diese Burg; und bevor der Wildeshauser Graf die



Burg ein drittes Mal wieder aufbauen konnte, fiel er in der denkwürdigen Schlacht von Altenesch im Jahre 1234. Sein Vetter, der Graf von Oldenburg, trat nun das Erbe des Wildeshausers an und baute eine neue Burg etwas weiter delmeabwärts. Das war die Burg Delmenhorst, auf der 1259 zum ersten Male eine Urkunde unterzeichnet wurde.

26. Somit ist Delmenhorst ein Abkömmling von Schlutter. Aber wer weiß das schon noch! Die stille Delme war bei all' diesem Spektakel damals dabei, aber sie verrät uns nichts darüber. Ihr ist es auch wahrscheinlich egal, ob sich an ihrem Gestade Kühe tummeln oder



in Blech eingemachte Ritter sich mit Sensen- und Dreschflegel schwingenden Bauern balgen. Erst wenn die Abwässer der Industriestadt auf mehr oder weniger rätselhafte Weise den Weg zu ihr finden, dann wird es ungemütlich für den Delmenhorster Wappenfluss. Als um das Jahr 860, also kurz nach Karl dem Großen, erstmals von „villa Slutria“ in Dokumenten die Rede ist, verstand man unter „villa“ wahrscheinlich einen großen Einzelhof, und der „Villicus“ war der herrschaftliche Verwalter, der auch „Meier“ genannt wurde, was wiederum von „Major“ abgeleitet wird.

Man glaubt, . . .

27. . . . dass „major sluchter“ der Hof von Linnemann oder der von Kunst in Schlutter ist - oder der Platz beider Höfe. Wir sehen hier noch einen Teil der alten Graftanlage des Hofes Kunst in einer Aufnahme von 1940. Die Graften sind aber



Jahrhunderte alt. Der Hof von Kunst ist das Elternhaus von Lehrer Heinrich Kunst, dem bekannten und leidenschaftlichen Fotografen von Land und Leuten unserer näheren Heimat.

28. Seine Fotos zeigen immer wieder die Verbundenheit mit dem Bauern. So ist es kein Wunder, dass er in den Ferien die Schulbücher zur Seite schob und auf dem elterlichen Hofe zur Heugabel griff, wie hier vor gut 80 Jahren. Die Älteren unter uns, kennen vielleicht noch den jungen Schulmeister, links im Bild.



29. Hier hat er uns einmal das Fachwerk des Nachbarhofes Linnemann um 1930 fotografiert. Im Gebälk solch eines großen Fachwerk-Bauernhauses war oft ein ganzer Eichenwald verbaut, der in Niedersachsen immer zum Hof gehört. Dabei konnte man auf



eigenem Grund und Boden längst nicht immer soviel Bäume fällen, wie man wohl wollte. Bruno Warfelmann berichtete in einer Nummer von „Hus un Heimat“ über folgenden amtlichen Text aus dem Jahre 1815:

„Dem Baumann Hinrich Beneke zu Thölstedt wird hiermit von Amtswegen gestattet, von seinen Gründen und zu eigenem Bedarf 4 abgängige, einzeln stehende Eichenstämme zum Bauen zu hauen, unter dem Vorbehalt, dass an

den Platz des gehauenen Holzes die gehörige Anzahl Heister wieder angepflanzt werden. Amt Wildeshausen, 9. May 1815”

Auch in diesen Dingen hat sich unsere Welt gründlich verändert!

Dabei hatte man damals nicht im Entferntesten die Umweltschutz-Sorgen, die wir heute haben; aber man ahnte damals ganz offensichtlich, was auf uns zukam, indem wir Raubbau an unserem Baumbestand trieben. Manchmal muss man sich fragen, wem eigentlich mehr Rückständigkeit und Kurzsichtigkeit anzukreiden ist, unseren Vorfahren 1815, oder den Politikern und Verwaltungsdiktatoren unserer Tage, die immer noch Bäume fällen lassen, ohne den Bestand zu ersetzen.

30. In Schlutter fahren wir „Beim Rott“ vorbei, um Bellersens Haus herum und sind nun kurz vor der Bundesstraße 213, Blickrichtung nach Nordosten.  
Wenn wir an dieser Stelle nach NW blicken, . . .



31. . . . dann sehen wir dieses Bild.  
Unser Weg kreuzt links die B213 zwischen Schlutter und Hoyerswege. - - Tscha, Hoyerswege ist inzwischen einer der großen gesellschaftlichen Treffpunkte unserer Gemeinde geworden. Wenn wir auch nur Jahre zurückdenken, . . .





32. . . . dann haben wir dieses Bild von Menkens „Gasthof Hoyerswege“. Welch ein Unterschied zwischen der Ruhe von einst, die auf unserem Bilde spürbar ist, und dem hektischen Getriebe und Gejage auf der Bundesstraße. - Und das war im Mittelalter die alte, geruhsame



flämische Heer- und Handelsstraße. Hier vorbei zogen Ritter- und Landsknechtshaufen, die Pferdewagen der hansischen Kaufleute und Kuh- und Ochsespanne kleinerer Bauern; hier passierten Herzöge und Erzbischöfe, und die unglückliche Königin Karoline Mathilde von Dänemark. Das war 1766. Vielleicht erinnern Sie sich an das Drama dieser einzigartigen Herrscherin und ihres Kanzlers Struensee, die vom Volke verehrt und von der Hofclique vernichtet wurden.

33. Unser weiterer Weg führt uns durch Ganderkesee. In Neddenhüsen steht malerisch Alfs' altes Heuerhaus unter dem Dach mächtiger Buchen. Bevor es abgebrochen wurde, wollte Pastor Bultmann -"Fritz-Pastor" - dort ein Heimatmuseum der Gemeinde Ganderkesee einrichten.

fehlt

34. Wie schön ist doch das Dorf nach der Zerstörung im letzten Krieg wieder aufgebaut worden. Aber während Ganderkesee wie ein Phönix aus der Asche wiedererstand, verschwand anderes, das der Krieg verschont hatte, in den Jahren danach, . . .



35. . . . z. B. der alte Gasthof „Zur Urneburg“.



36. Und so sah es früher hier aus.

fehlt

37. Vor Kruses Haus liegt ein leichter Reif über dem letzten Grün, und bald wird es Winter sein.



38. Dann liegt dicker Schnee auf Häusern, Bäumen und Gärten, und die Vögel können nur leben, wenn die Menschen sie nicht vergessen. Für uns dagegen brechen fette Tage an, denn bei großen und kleinen Bauern ist jetzt Schlachtfest.



39. - dto. -

fehlt

40. Aber auf jeden Dezember folgt wieder ein - äh - März. Die Schneemassen beginnen zu schmelzen, die Gräben füllen sich wie hier in Elmeloh vor Künekes Haus, und dankbar schauen wir auf das erste leuchtende Grün (auch, wenn es nur ein bemooster Eichenstamm ist, der in den Strahlen der tief stehenden Sonne aufstrahlt).

fehlt

41. Welch eine Erleichterung, wenn durch die tauenden Schneekristalle dann die ersten Märzenbecher schießen.



42. Überall tropft es aus der Thuja-Hecke. Man kann den Frühling geradezu riechen - wenn man nicht gerade den Schnupfen hat.



43. dto. -





44. „Hallig Elmeloh“ meldet „Landunter“, denn unsere gute, alte Welse hat sich mal wieder randvoll laufen lassen, fast nach Otto Kruse spiegelt sich der blaue Himmel. Feldmäuse und Maulwürfe haben den Braten längst gerochen und sind in höher gelegene Regionen verzogen.



45. Wer hoch und trocken sitzt, kann sich die Hände reiben, weil ihm das Wasser nicht unter der Tür hindurchkommen kann.

fehlt

46. Wenn Heinrich Meyer heute noch lebte und seine Wassermühle betreiben würde, dann hätte er längst alle Schotten hochgezogen und brauchte sich über Wassermangel nicht zu beklagen.

fehlt

47. Es wird sichtbar Frühling. Der Saft steigt überall. Und wer als anständiger Mensch bei Tag - d.h. früh morgens - nach Hause geht, der hat in dieser Jahreszeit und Tageszeit immer noch (oder schon wieder!) Kräfte zu viel. Jetzt kann es wirklich nicht mehr lange dauern, . . .

fehlt

48. . . . bald ist Ostern! Überall in den Vorgärten blühen die Osterblumen. Der Osterhase legt seine Eier . . .



49. . . . und manchmal sind es auch die Stare. Die Luft ist voller Vogelgesang und Gezwitscher.



50. In Stenum hat die jüngere und etwas ältere Dorfjugend schon Holz für das traditionelle Osterfeuer gesammelt. Was aus Bäumen und Hecken herausgeschnitten wurde, das wird nun mit dem Winter zusammen verbrannt.

fehlt

### Magazin III:

1. Das Stenumer Osterfeuer ist ein Begriff; und schon Stunden, bevor es angezündet wird, sind bei Lüschen und Backenköhler alle Parkplätze besetzt. Aber noch vor 3 Generationen sah man nicht nur ein Osterfeuer



brennen, sondern überall im Lande leuchteten um diese Zeit größere und kleinere Flammen auf: Niedersachsen war sich auf diese Weise sichtbar einig in der Vertreibung des Winters.

2. Wenn wir kurz danach vom Osterfeuerberg aus nach Bookholzberg blicken, dann sehen wir, wie von Tag zu Tag der Mittelhoop grüner wird, und die Saaten länger und saftiger.

fehlt

3. Bald brechen wieder die Blüten der Apfelbäume, . . .



4. . . . und eines Tages stehen dann die Pflingsträucher vor den Türen, wie hier bei Ruges in Steenhave.



5. Sogar der alte Hans, der auf dem vollmotorisierten Hof eigentlich nur noch sein Gnadenbrot frisst, stutzt jedes Jahr von neuem, wenn er diese Pracht sieht. Aber eigentlich ist das für ihn ja nichts Fremdes mehr. Er kennt den alten Brauch doch schon viele Jahre und nimmt schließlich bedächtig und ungerührt alle die Neuigkeiten unserer schnellen Zeit hin.

fehlt

6. Ganz anders liegen da noch die Dinge bei unseren Kleinen. Sie bestaunen - wie Hackfelds Fohlen in Elmeloh - diese herrlich weite, neue Welt. Das Temperament ist ihnen anzusehen. - Ja, ja, „de jungen Päer!“





7. „Lüttje Buurdeern van’ Dorpen, worüm bist du so glatt?  
Segg, wullt du na’r Karken? Oder wullt du na’r Stadt?“  
„Ick will nich na’r Karken un ok nich na’r Stadt;  
ick will na mien’ Brögam, darum bin ick so glatt!



8. . . . un darbi glei se as’n Pingstroos’!



9. Auch in Elmeloh vor Weetes Doppelheuerhaus ist es Pflingsten. Mutter Bröker hat ihre alte Kate zu ihren Lebzeiten so herausgeputzt, wie es sich nun mal für diese Zeit gehörte.

fehlt

10. In unserer Gegend gibt es nicht mehr viele lehmverputzte Fachwerkhäuser. Münstermanns Haus in Elmeloh steht noch. Diese älteste Hausbauweise kannte man schon, als . . .

fehlt

11. . . . in der Steinzeit unsere Vorfahren in diesem Raume die ersten Dörfer gründeten, als sie unter den schweren, aufgeschichteten Findlingen ihre Toten betteten, wie hier in Stenum. Hätte man in ältesten Zeiten schon Hochdeutsch gesprochen, so hieße Stenum “Steinheim”.



12. Hier blicken wir vom Huder Weg zum Kleinen und Großen Mittelhoop. 1964, als dieses Foto gemacht wurde, war hier noch ein Sandweg. Und wer da hindurch musste, der „drinste“ und „queeste“ wohl oft vor sich hin: „Hier mutt ok ganz nödig mal wer her, um den korten Sand to knütten, dat de mal'n beten wat länger ward!“

fehlt

13. Wenn man vom Kleinen zum Großen Mittelhoop schaut, dann liegt ganz hinten links Rethorn. Das Feld vorher heißt: Auf'm Fingerrohr. Blicken wir im rechten Winkel nach rechts, . . .



14. . . . dann haben wir vor uns Hollen. Es hat seinen Namen wahrscheinlich nach jenen Siedlern bekommen, die sich vor fast 1000 Jahren nach Holländerart und -recht in diesem Teil der Gemeinde von Grüppenbühren bis nach Schönemoor anbauten und wahrscheinlich auch aus Holland kamen.

fehlt

15. Es ist inzwischen Mai, und wir befinden uns zwischen Elmeloh und Urneburg vor Münstermanns Haus. Wir blicken über die saftigen Weiden an der Welse (die manchmal sogar zu saftig sind) nach Almsloh hinüber, zu den beiden großen Höfen von Busch und



Hegeler. Und wenn wir jetzt nur ein kleines Stück den Weg nach rechts weitergehen, dann sehen wir einen selten prächtigen Blumengarten:

16. Osterblumen sind es nicht; aber man stellt sie meistens ja auch nicht in die Vase. Alle lüttjen Deerns hätten hier ein nicht zu Ende gehendes Material zum Basteln von Halsketten und Kränzen. Hundebblumen, Pustebblumen und Löwenzahn -



alles wächst hier durcheinander. Vielleicht ist auch noch etwas Gras dazwischen.

17. Wenn man vom heutigen Mühlenweg zwischen Almsloh und Elmeloh, dem alten „Kühlinger Hingstweg“, von Hackfelds aus nach Norden über das hohe Feld geht, dann kommt man zum „Bökenbusch“. Wenn die Bäume nicht wären, dann könnte man hinter Hackfelds Eichenhof den Kirchturm von Ganderkesee sehen.

fehlt

18. - dto. -



19. Die Welse bei der Wassermühle in Elmeloh. Dadurch, dass der Wasserstand gesenkt wurde, konnten die oft recht nassen Welseweiden so weit trocken gelegt werden, dass die Kühe besseres Gras und festeren Boden haben. „Se fret’ nu nich mehr mit fiew Snuten!“





20. Als dieses Foto gemacht wurde, da war die Wassermühle noch in Betrieb, und auf Gut Elmeloh wohnte noch Adolf Steenken. Heute ist in diesem Hause die St. Michaeliskirche des Wichernstiftes.

fehlt

21. Wie in einen Hafen läuft in Kiellinie die Mittel-Elmeloher Entenflotte durch den Mühlenkolk. Bis Weihnachten will man noch die Wasserfreuden genießen, und ein Entenleben ist heutzutage oft recht kurz.



22. Gelegentlich sieht man noch Hahn und Hühner in „freier Wildbahn“. Wie hat sich doch die Welt verändert, dass einem solch ein Bild wie ein Traum aus ferner Vergangenheit erscheint! Aber während wir noch stehen und über den Lauf der Zeiten staunen, . . .



23. . . . da kommt uns ein Gewitterregen auf den Hut, dass wir uns eilig unterstellen. Aber, wie es im Frühsommer so ist: solch ein Schauer verzieht sich meist so schnell, . . .



24. . . . wie er kommt. Und so machen auch wir uns wieder auf den Weg, denn es gibt in der Gemeinde ja noch so viel zu sehen. fehlt

25. Die Natur ist frisch gewaschen, auch der längst aufgehobene kleine Weg, der an der Welse entlang über die Wildeshauser Bahn führte. Der Delmenhorster Heimatverein hatte ihn „Elise-Fink-Weg“ benannt. In alter Zeit aber gehörte er zum sogenannten „Kühlinger Botterweg“, auf dem einst die Mägde der Kühlinger Bauern mit einer Schiebkarre voller Eier und Butter zum Delmenhorster Markt zogen. Wenn die mal wieder kämen und das heutige Treiben auf den Straßen sähen - oha!

26. „Wat den eenen sien' Not, kummt den annern togot“ - so könnte man ein bekanntes Sprichwort abwandeln, denn der Fotograf freut sich über all die schönen Blumen auf dem linken Welseufer.



27. 1962 - in Elmeloh, „dör'n Oort“. Heute führt eine gepflasterte Straße an Siemers Haus vorbei, und die scharfen Kurven sind auch etwas begradigt worden. fehlt

28. Der schöne Fachwerkgiebel des alten Ahlers-Hauses in Elmeloh. Heute ist das Bückings Hof. fehlt

29. Er ging leider in Flammen auf.



30. "De oole Scholpadd" - "dör'n Oort". Hier sind Generationen kleiner Holz- und Lederschuhe entlang geklappert und getrippelt. Im Vordergrund sehen wir noch ein kleines Stückchen Pflasterung von den Geleisen des „Schlick-Expresses“, der zwischen dem Tonstich und Twisterlings Ziegelei am Tiergarten verkehrte. Lang, lang ist's her! Wenn wir an dieser Stelle halblinks zurückschauen, . . .

fehlt

31. . . . dann sehen wir Logemanns Haus. Heute sind Schulweg und Weiden längst überbaut von „Elmeloh-Neustadt“.

fehlt

32. Dass neben Schneidermeister Adolf Holländers Haus einst die Pferdeschwämme der alten Ziegeleien war, das wissen vielleicht nur noch die ältesten Dorfbewohner. Einst mussten Pferde tagein-tagaus mit einer Knetwalze durch aufgeworfenen Tonbrei stampfen, damit die Ziegelmasse gut vermengt und geknetet wurde. Am Abend kamen diese beinlang verkrusteten Pferde dann in den genannten Tümpel zur Reinigung. Heute ist weder der Tümpel noch eine der alten Handstrich-Ziegeleien mehr vorhanden. Sie sind vergessen. Auch von Seggerns windschiefe, mit Holzschindeln verkleidete Scheune, die auf dem Platz der alten Pferdeschwemme errichtet wurde, brach 1981 als eines der letzten alten Wahrzeichen Dwobergs zusammen.

fehlt



33. Nur die beinahe vergessenen Katen der damaligen Töpfer und Ziegeleiarbeiter stehen noch. Sie wurden gründlich durch die Jungmühle gedreht und sind heute Schmuckstücke im Bild der Landschaft. fehlt

34. Etwas weiter den Dorfschaftsweg entlang kommen wir zu Kücks Haus. fehlt

35. Und wer - der auch nur irgendetwas mit der Landwirtschaft zu tun hatte - kennt nicht noch Jan Möhlenbrok vom Dwoberg. fehlt  
Aber wir wollen nicht zu weit abschweifen.

36. Es wird langsam Abend. Wenn der Zaun nicht wäre, dann hätte sich der alte Hans längst auf den Nachhauseweg gemacht, um sich seine Haferration zu holen.



37. Auch andere machen sich auf den Heimweg, denn das „Große Licht“ will uns für heute verlassen. Aber „Ganderkesee-Airfield“ ist ja nicht sehr weit.



38. Von der Urneburger Straße aus sehen wir es ganz genau, wie der Sonnenball am westlichen Horizont versinkt.



39. Die Bäume werden zu schwarzen Silhouetten, und nur der Himmel spielt noch in allen Farben. Aber wie es scheint, können wir Morgen mit gutem Wetter rechnen, denn solch ein Bilderbuch-Sonnenuntergang erinnert uns an das Sprichwort: „Abendrot - god Wäer vermod!“



40. Gutes Wetter - das braucht man besonders in der Erntezeit!. Beim „Bökenbusch“ kann bald gemäht werden. Aber dunkle Wolken ziehen vom Westen herauf. „Kumt'n Schuur, sä de Buur . . .“

fehlt

41. Aber es scheint noch mal gut zu gehen! Die Sonne bricht schon wieder durch die dichte Dunstdecke. Aber sie müsste jetzt vom Himmel strahlen; es müsste so heiß und sonnig sein, . . .



42. . . . dass die hitzeliebenden Mittagsblumen sich weit öffnen. Ihnen kann der heißeste Hochsommer nicht den Spaß am Blühen verderben.



43. So muss das Wetter sein, wenn überall wie zwischen Almsloh und Grüppenbühren das Getreide reifen soll! Dann kann bald der Mähdrescher kommen, . . .



44. . . . oder es steht bald in langen Hockenreihen, wie hier in Schönemoor.



45. Inzwischen blühen in den Gärten die Gladiolen. Und wenn noch der Tau auf ihren Blütenblättern liegt oder gerade ein Schauer heruntergekommen ist, dann schimmern die Tropfen wie Perlen. Dann ist auch die Zeit der . . .





46. . . . Johannisbeeren.



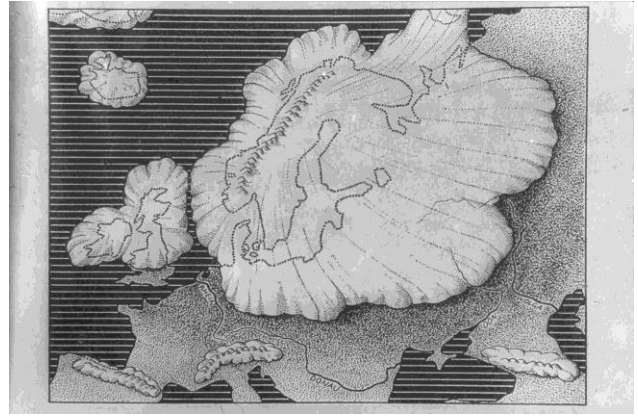
47. Es kommt die Zeit der Birnen und Äpfel. „Wat hett dat Jahr us nu brocht? Bäern un Bohnen oder Appeln un Arfken?“ Zu diesem Zeitpunkt wissen wir es!



48. Aber auch hier wird - äh - geerntet. Wer heute einen Sandberg herumliegen hat, der kann gut lachen! Wie kam dies Zeugs bloß hierher?



49. In der Eiszeit hatten sich die Gletscher von Skandinavien bis an die Alpen geschoben und dabei auf ihrem Wege allerlei Gestein und Sand mitgeschleift. Als diese Eismassen dann endlich einmal weggetaut waren, da lag der ganze Rummel in unserer Landschaft



herum. Pflanzen gab es in der ersten Zeit noch nicht, und folglich auch keine Tiere und Menschen.

50. Aber Wind gab es mehr als genug! In dieser Wüste fand er nichts, das ihn aufhielt. So fegten Sandstürme über das Land, und Schicht um Schicht wehte zusammen, wehte wieder weg und kam vielleicht irgendwann einmal zurück. Die frühe Pflanzenwelt hatte es schwer, sich durchzusetzen. Wenn um die



letzte Jahrhundertwende die Bauern noch hier und da mit Heidplaggen düngten, die vorher als Streu in den Viehstellen gedient hatten, dann legten sie mit dem Plaggenmähen oft den mageren Urboden frei. Wenn dann ein ordentlicher Wind aufkam, dann sagte der Vater wohl zu seinem Jungen: „Jung, mok gau de Dör dicht, de Koppel kummt na Hus!“ In der Nacheiszeit war das alles noch viel schlimmer.

## Magazin IV:

1. Heute sind Sandberge wieder „Goldberge“, wie hier in Almsloh. (Übrigens ist das Foto schon 1962 gemacht.)



2. Neben dem Sand kam der Geschiebelehm, der Ton, zu uns. Sand und Ton (oder Dwo) liegen oft dicht nebeneinander, wie hier in Twisterlings Tonschicht in dem es 1962 noch so aussah. fehlt
3. Aus Zanges Dwokuhle fährt einer der letzten Lorenzüge ab. Was zurück blieb, waren alte Geleise, verrostete Bagger . . . fehlt
4. . . . und Steine; Steine jeder Größe. Darum hätte man sich früher im Straßenbau gerissen. Inzwischen ist das alles mit den Abfällen der modernen Verbrauchergesellschaft zugedeckt worden, und längst ist diese Müllgrube wieder aufgefüllt. Was kommt, mögen die Götter wissen! Hätten wir diesen kaum noch zu bewältigenden Abfallberg nicht dahin bekommen. . . fehlt
5. . . . dann - Tscha, dann hätten wir vielleicht hier in Elmeloh und Dwoberg auch solche hübschen Ferienhäuser am See stehen wie in Rethorn. Noch nie hat die Landschaft so schnell und so gründlich ihr Gesicht verändert, wie in unseren Tagen.





6. Durch die abgeschiedene Stille am Brüning zieht sich heute die neue Autobahn, und die nie zur Ruhe kommenden Geräusche der Technik füllen den Tag und die Nacht aus, hier wie überall. Aber wenn da schon ein so hoher Baukran steht, dann wollen wir das auch gleich mal für uns



ausnutzen und da raufklettern. Man hat von da oben einen herrlich weiten Überblick  
(Fotos: Mai 1970).

7. Ganz hinten, zwischen den Bäumen, steht die Bookhorner Schule. Auch Wietings Haus hat sich größten Teils unter hohen Eichen versteckt. Die neue Welsebrücke unten rechts ist schon fertig; und eines Tages wird der Bach in einem neuen Bett darunter hindurch fließen.



Wir werden jetzt nach rechts herum Bild für Bild in die Runde blicken.

8. Auf der anderen Seite der Welse kommt rot Schüttes Hof ins Bild.

fehlt

9. Ganz hinten, am rechten Bildrand, ist Bissen und die Hesterei. Und während Kühlingen von Schüttes Eichen verdeckt wird, haben wir rechts davon, in der Ferne, Westerloge am Rande des Hasbruchs.



10. Im Jahre 1482 legte der Landdrost Jakob von der Specken für seinen gräflichen Herrn in Oldenburg ein Verzeichnis der herrschaftlichen Güter an. Darin steht: „In den kerspele to Ganderkeserde hort der herschupp twe gude to Bruningen, item de „Nyge mole“.



(Auf Hochdeutsch also: „Im Kirchspiele zu Ganderkesee gehören der Herrschaft zwei Güter zu Brüningen, desgleichen Neumühlen“). Das war vor einem halben Jahrtausend! Also war schon damals der Brüning ein stattlicher Hof und trug den gleichen Namen wie heute!

11. Etwas weiter nordöstlich scheint hell das Almsloher Sandloch zu uns herüber. In dem hohen Walde, rechts daneben, verbirgt sich die Bauerschaft Almsloh mit den Höfen von Strudthofs, Hegeler und Busch. Die Baumreihe an unserem rechten



Bildrand steht am heutigen Welseufer. Auch auf dieser Seite zeigt die Lage der Brücke an, wie bald das neue Flussbett verlaufen wird. Hinter dem Welseknick stand im Mittelalter die Nyge mole, die Neue Mühle, die 1482 dem Gut Neumühlen schon ihren Namen übertragen hatte.

Wir verlassen nun unseren „Hochsitz“ und kommen . . .

12. . . . nach Hollen. Im Türbalken dieses alten Niedersachsenhauses lesen wir, dass hier einst Gerhard Hollmann gewohnt hat. Dieser Name kommt nicht nur in Ganderkesee recht häufig vor, unsere alten Kirchenbücher sprechen auch in der ganzen Zeit bis zum 30jährigen Kriege zurück von den Hollmanns zu Hollen. Es ist deshalb sehr naheliegend, dass vor über 300 Jahren einmal der Ortsname einem dort wohnenden Bauern zu seinem Familiennamen verhalf. Diese

fehlt

Familiennamen entstanden bei uns erst in den letzten 200 Jahren vor dem 30jährigen Kriege. Sie sind also sehr viel jünger als die meisten Ortsnamen.

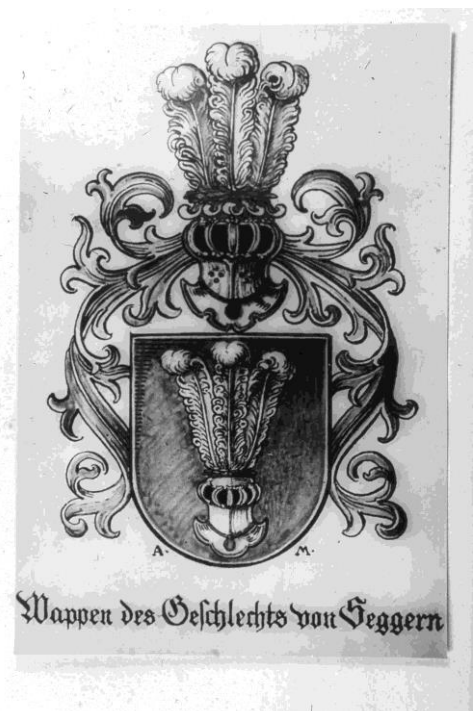
13. Etwas weiter nördlich kommen wir u. a. zum Hedenkamp, seit Jahrhunderten in der Hand der Familie von Seggern. Auch die Geschichte dieser Familie lässt sich durch die Jahrhunderte verfolgen. Es gibt sogar Grund zu der Annahme, dass sie vor über 700 Jahren hierhergekommen sind und durch die Teilnahme am Stedingerkrieg 1234 zu Haus und Hof gekommen sind.



14. Seither sind sie in der Gemeinde sesshaft. Im Übrigen taucht der Familienname Seggerne im Jahre 1096 zuerst in Flandern und bei . . .



15. . . . den Kreuzzügen ins Heilige Land auf. Und das ist nun immerhin bald 900 Jahre her!





16. Auch das Heuerhaus vom Hedenkamp steht längst nicht mehr. Aber die älteren Gruppenbührener werden sich vielleicht noch daran erinnern können. - Vielleicht kennen sie auch noch Oma Schröder, . . .



17. . . . die hier gerade ihr kleines „Sorgenkind“ verwöhnt. „Dat smeckt, un steiht bi Rippen!“



18. Ludwig Fischbeck hat vor vielen Jahren den Hedenkamp gemalt, und ein anderer hat das Bild dann für sich noch einmal abgepinselt.



19. Wir kommen dem Hasbruch näher. Hier finden wir die letzten noch einigermaßen erhaltenen Öwer und Knicks, die vor der Stacheldrahtzeit des fehlt 19. Jahrhunderts überall bei uns die Weiden säumten und Wind- und Sonnen-schutz gaben.

20. Am südöstlichen Hasbruchrande steht - durch viele Generationen - das alte Heuerhaus von Auffarth in Habbrügge.



21. Hier hingen 1969 noch Schinken, Speck und Würste unterm Wiemen im Rauch.



22. Auf den Dielen und in den Ställen brüten noch überall unsere "Glücksvögel". Wir freuen uns, wenn sie im Frühjahr wieder kommen, und wir sind immer wieder wehmütig gestimmt, wenn sie sich im Herbst sammeln, um uns zu verlassen.





23. Wenn wir einen Blick über den Hof werfen, dann sehen wir noch heute gelegentlich den Brennstoff, der neben Torf bei uns die größte Rolle gespielt hat: Holz. Vielleicht kommt das ja alles bald wieder - wer weiß!



24. Wir gehen weiter unseren Weg „In der Helle“. Einst hat hier der Kuhhirte Haus bei Haus seine Kühe eingesammelt, die er dann im „Brook“ hütete. Und in den Bauernhäusern erzählte man sich abends am offenen Herdfeuer die Sagen und Spökgeschichten, zum Beispiel vom „Schuurigen Ding“ im Hasbruch. In ihrem Buche . . .



25. „Brookklocken“ berichtet uns unsere Heimatdichterin Elise Fink über alle diese Dinge. Hier, an unserem Wege von Habbrüggerfurth zum Hasbruch, in diesem Hause, hat sie einst gewohnt.



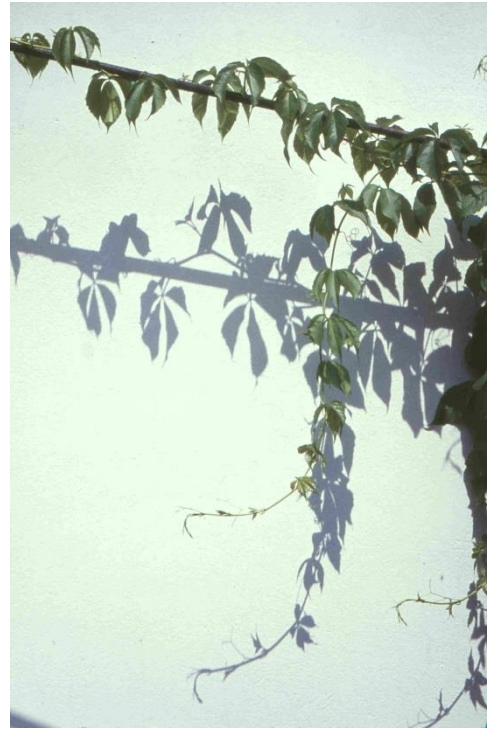
26. Es ist Herbst. Die Blätter färben sich bunt.





27. Die Sommerastern tun alles, was sie können, um diese fehlt  
Farbenpracht noch zu vergrößern.

28. Wo Sonne ist, da ist auch Schatten, da sind  
auch Schattenspiele.



29. Und da die moderne Waschmaschine  
den alten hölzernen Waschbottich  
endlich verdrängt hat, so gibt es jetzt  
zum Glück einen prächtigen  
Blumenkübel zu bepflanzen. - Tscha,  
Ideen muss man haben!



30. Auf der anderen Seite der B75 steht in  
Dingstede der alte Dorfkrug, der einst  
vom Grafen Anton-Günther die  
Schankerlaubnis bekam. Heute ist er  
in der Hand der Familie Strackerjan.



31. Wie könnten wir einen Spaziergang durch unsere große Gemeinde gemacht haben, ohne den eisernen Riesen in der Kimmer Heide zu begrüßen! Er ist ein echtes Symbol unserer schnelllebigen, modernen Zeit: Seit ein paar Jahren kaum fertig, ist er schon veraltet!



32. Einst war hier weite Heide, - wie in Pestrup. Und der flache Hügel unter den Bäumen rechts im Bild ist eine bronzezeitliche Grabanlage, - wie in Pestrup. Aber wir sind ja schon längst nicht mehr in der Wildeshauser Gegend, wir sind in Steinkimmen. Die Landschaft unserer Gemeinde ist randvoll mit Geschichte, die unsere Vorfahren einst erlebt haben.



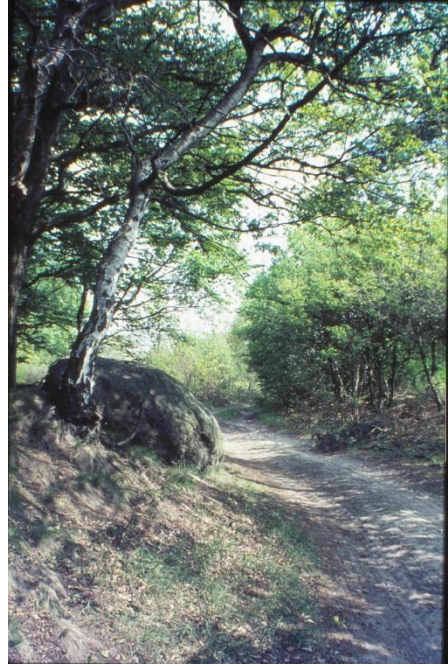
33. Viel älter als die bronzezeitlichen Urnengräber sind aber unsere Hünengräber. Hier haben vor rund 4000 Jahren in der Steinzeit ganze Sippen ihre Toten in großen Steinkammern beigesetzt, mit Reiseproviant versehen und danach hinter schweren Verschlusssteinen



eingesperrt, damit kein spukender Wiedergänger den Nachkommen das Leben schwer machen konnte. Das Steingrab liegt am alten Postweg. Er führt uns wieder . . .



34. . . . nach Falkenburg zurück.



35. Dieses Stückchen Landschaft lässt uns geradezu erwarten, dass gleich ein Hornsignal ertönt und der „Gelbe Wagen“ um die Ecke kommt.



36. Wir durften Falkenburg ohne Schwierigkeiten passieren, nachdem wir unser Wegegeld am Schlagbaum bezahlt hatten.



37. Jetzt sind wir endgültig am Ziel unserer Reise angelangt: wir sind im Hasbruch.





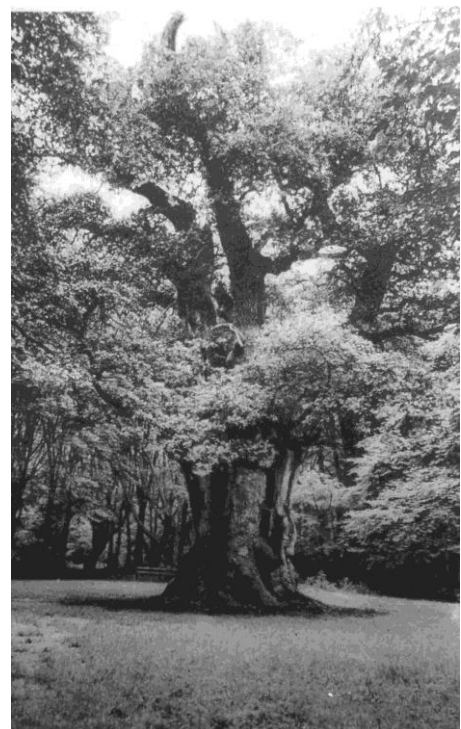
38. Die feuchten Weiden beweisen, dass der Wald seinen Namen zu Recht hat: Nasser Wald - das heißt nämlich das Wort „Hasbruch“.



39. Er ist der Wald der 1000jährigen Eichen. Noch im vorigen Jahrhundert konnte man viele von ihnen hier finden. Aber der Vieheintrieb und Touristen haben ihnen langsam, aber sicher den Garaus gemacht. Schon im Jahre 1905 lag die Roon-Eiche als modernder Stamm am Boden.



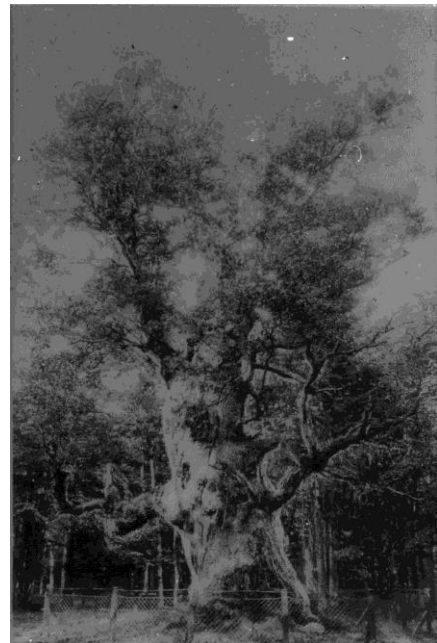
40. Die Amalien-Eiche stand 1910 noch im vollen Laub da, wie unser Bild zeigt.



41. Hierher machte man damals seine Touren mit den gerade aufkommenden Zweirädern. Minna und Guste und ihre Freundinnen sind noch nicht verheiratet. Dann wurden sie z.T. stolze Großmütter. Aber das ist auch schon wieder lange her . . .



42. Da haben wir noch einmal die „Dicke Eiche“ um 1920. Neun Jahre . . .



43. . . . später ist sie eine ausgebrannte Ruine. Touristen, erwachsene Menschen, mussten unbedingt in ihr rauchen.





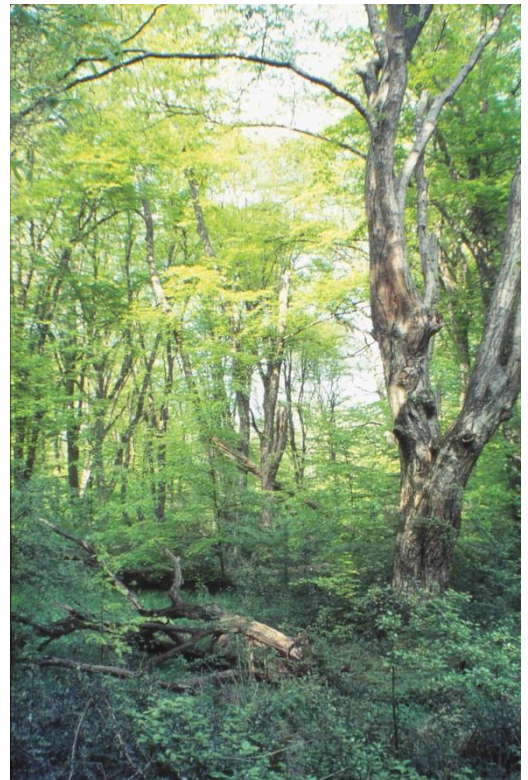
44. Noch vor 130 Jahren gab es im und um den Hasbruch viele Hirsche. Und auf manchen Höfen wurde nachts - bei verhängten Fenstern – „Hartbuck-Fleisch“ eingesalzen. Der letzte der stolzen Hasbruch-Hirsche wurde 1880 von Wilderern abgeschossen. Das war bei . . .



45. . . . der Jagdhütte, die der Großherzog als Übernachtungsstelle für seine Forstbeamten im Jahre 1858 erbauen ließ.



46. Im sogenannten „Urwald“ bleibt jeder Ast und jeder stürzende Baum so liegen, wie er gerade fällt.





47. Wenn es dunkel wird, gehen zart besaitete Gemüter nicht mehr gern allein durch den Urwald. Dann sitzt man besser in gemütlicher Gesellschaft im Waldgasthof und lässt sich weismachen, dass es „dat schuurig' Ding ut'n Brook" gar



nicht gibt. Dabei habe ich selbst dieses Ungeheuer hier vor der Linse meines Fotoapparates gehabt. Bitte erschrecken Sie nicht:

48. Das muss es sein! - Es war sehr fotoscheu, wollte sich gar nicht fotografieren lassen. - Und wer nun zu Haus geblieben ist und das „Ding" nicht zu sehen bekommen hat, der hat selbst Schuld. Dem schicken wir . . .



49. . . . eine Ansichtskarte vom Ende unseres Ausfluges mit bestem Gruß aus dem schönen Hasbruch. - Und ich bedanke mich für Ihre Geduld . . .



50. . . . und mache hiermit meine Klappe zu!

